

Reich Gottes – oder: zwei Eigenschaften der göttlichen Sphäre

Predigt am 22. Februar 2026, Pfrin. Johanna Breidenbach

Liebe Gemeinde

Im Moment habe ich noch das Glück, das die Bibel bei meinen Kindern recht hoch im Kurs steht. Wenn es darum geht, was wir lesen, wählen sie öfter mal die Kinderbibel von Florence Develey und Nicolas d'Aujourd'hui aus, die sie zur Taufe geschenkt bekommen haben. Am liebsten wollen sie jeweils eine „schlimme“ Geschichte hören. Schlimme Geschichten sind die, wo ordentlich was passiert. Oft landen wir bei der Geschichte des barmherzigen Samariters, weil da die fiesen Räuber sehr plastisch illustriert sind und weil vor deren Rohheit und vor der Kälte der vorübereilenden Tempelmänner das tatkräftige Mitleid des Samariters so leuchtet.

Neulich haben wir auch die Geschichte von der Auffahrt Jesu gelesen. Im Text wird zunächst beschrieben, wie Jesus nach seiner Auferstehung mit seinen Jüngern und Jüngerinnen noch 40 Tage zusammen ist. „Er redete wieder“, so heisst es im Text, „er redete wieder über das Reich Gottes. Seit seiner Auferstehung hatte er fast nur darüber gesprochen. Es war ihm offensichtlich das Allerwichtigste.“

Diese Zeilen, so vertraut vom Inhalt her, aber neu gehört in der Übersetzung für Kinder, haben mich ins Nachdenken gebracht. Das Reich Gottes, oder auch, treu zum Urtext, das Königreich Gottes... was ist das eigentlich?

Natürlich es ist ein Zentralwort in den Evangelien, schon tausend Mal gehört, aber lange nicht mehr drüber nachgedacht. Ich muss gestehen, dass das Wort allein, Reich Gottes, immer wieder auch ganz ungute Assoziationen bei mir weckt, im Sinn eines Seufzers: oh bitte nicht noch ein Reich, das auf Ausdehnung drängt. Ich muss diese ganzen menschlich-herrschaftlichen

Assoziationen aufrufen und bewusst loslassen. Keine einzige Staatsform, kein Regime und keine eine Institution verkörpert das Reich Gottes per se und hat das Recht sich anderen aufzudrängen – so wie es in der Geschichte der Kirche und der Reiche sich tausendfach bis heute ereignet.

Reich Gottes: viel näher ist mir da die Vorstellung von einem Raum, einer Sphäre, in der Menschen auf eine bestimmte Art und Weise zusammen sind, orientiert durch Prinzipien oder Werte, die ihr Denken, Fühlen und Handeln prägen. Ein Geist, der herrscht. Eine Kultur, wenn man so will, die bestimmt, wie wir mit uns selbst und miteinander umgehen. Und heute würde ich gerne gedanklich mit Ihnen in diesen Raum eintreten und mich mit Ihnen darin umsehen.

Was ist das für eine Art und Weise des Zusammenlebens, die „Reich Gottes“ heisst? Wes Geistes Kinder leben da?

Bevor wir das tun, noch eine Bemerkung zur Themenauswahl:

Nicht nur die Zeilen aus der Kinderbibel haben mich für heute auf die Spur des Reiches Gottes gesetzt, sondern auch das Programm des Kirchenchores. Da singen wir das erste Lied, das den Lobgesang Marias vertont, und das letzte, welches vom kommenden Himmel singt und auch eines aus der Mitte, ein Passionslied. Damit nimmt die Liedauswahl einen Dreiklang auf, der bestimmend ist für das Leben Jesu und in gewisser Weise für unser aller Leben: Menschwerdung, Leid, Tod und Auferstehung, und die Erwartung des kommenden Reiches Gottes.

Und dieser Dreiklang wiederum passt gut zum Abendmahl, das wir heute feiern. Denn im Abendmahl kommen diese Themen wie in einem Brennglas zusammen, und das Reich oder eben auch der Raum Gottes ist da in Erinnerung, Gegenwart und Zukunft.

Im AM erinnern wir uns: an die Geschichte Israels, insbesondere an die Befreiung aus Ägypten. Wir erinnern uns an die Menschen, die uns fehlen. Wir feiern die Gegenwart Gottes in Brot und Traubensaft und in unserer Gemeinschaft. Zusammen erhoffen den Himmel, der kommt, das Reich von Gottes Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, in dem alle Tränen abgewischt werden.

Immer wieder erleben wir so, nicht nur im Abendmahl, aber da auch, können wir so etwas erleben wie die Fülle der Zeit: wenn alles, was war und alles, was kommt aufgehoben ist in einem Moment der Gegenwart, dann ist das ein heiliger Moment, eine Zeiterfahrung, die zutiefst heilsam ist und unsere unsterbliche Seele nährt, ein Moment der Ganzheit und der tiefen Gewissheit, dass wir alle eins sind.

Aber liebe Gemeinde, jetzt möchte ich mit Ihnen nicht weiter das Lob des Abendmahls singen, sondern über das Reich Gottes nachdenken – und nachher Abendmahl feiern!

Zwei Eigenschaften des Raumes oder der Sphäre Gottes sind mir in der Vorbereitung für heute aufgefallen, die ich Ihnen gerne zeigen würde. Im Wissen darum, dass da noch so viel mehr zu entdecken ist; und dass jeder von uns wahrscheinlich etwas anderes zuerst ins Auge fallen würde.

Erste Eigenschaft: das Reich Gottes wächst von selber, wie ein Garten, aber wie ein Garten ist es auch zeitsensibel und fordert unsere Aufmerksamkeit. So haben wir es im Lesungstext vorhin gehört. Ein Senfkorn wächst bis zur 2m Staude und ein Teig mit 44 kg Mehl sind, so unvorstellbar es am Anfang wirkt, schliesslich komplett durchsäuert. Kleine Utopien aus Haus und Garten, die wahr werden und denen wir mit grosser Befriedigung dabei zuschauen können, wie sie real werden. Das Reich Gottes kommt also durch kleine Anfänge und dann ganz von alleine, es wächst im Geheimen. Das passt

gut zu einer anderen Stelle im Lukasevangelium, wo Jesus spricht: Das Reich Gottes kommt nicht in äußeren Zeichen. Man kann nicht sagen: schau mal, da ist es! Sondern es ist mitten unter euch.

Aber dann steht da auch in unserem Lesungstext auch: Setzt alles daran, durch die enge Tür einzutreten. Man könnte auch sagen: ringt darum oder bemüht euch nach allen Kräften. Denn die Tür ist nicht nur eng, sondern auch irgendwann zu und wer es vorher nicht geschafft hat, bleibt draussen. Manche Ausleger meinen, damit hat Lukas die Mission unter den Völkern im Blick. Also doch: Reich Gottes als geschichtliche Grösse.

Dann kommen Menschen aus allen Nationen und Völkern herbei und sitzen mit Abraham an einem Tisch. Aber die, die am nächsten dran waren, haben voll verpasst, worum es geht und bleiben draussen. Übeltäter werden sie genannt, also solche, die ungerecht waren. Die z.B. mehr nach dem gefragt haben, was richtig ist als danach, was sie selbst oder das Gegenüber wirklich brauchen und wie sie das einander geben können.

Und wenn dann das Reich Gottes kommt, dann werden sie preisgegeben. Und gerade weil das Reich von selbst wächst, ist es auch irgendwann da: unabwendbar ist die Stunde der Wahrheit gekommen und darum ist jetzt die Zeit gekommen, umzukehren und sich neu auf die Suche danach zu machen, was Gerechtigkeit vor Gott im Angesicht meiner Mitmenschen bedeutet. Es wurde ja schon deutlich, liebe Gemeinde: Vorstellungen, nach denen das Reich Gottes einen bestimmten Strich auf dem Zeitstrahl hat, und wir uns auf das Ende der Zeit gefasst machen müssen, liegen mir nicht. Apokalyptische Phantasien, auch wenn sie biblisch sind, halte ich für müssig. Die Dringlichkeit, mit der Lukas von einer engen und auch zufallenden Tür spricht, durch die man sich manchmal richtig durchkämpfen muss, hat in meinen Augen einen anderen Sinn.

Nämlich betrifft sie die Schläfrigkeit, mit der wir Menschen unser Leben verbringen und in die wir alle immer wieder zu fallen drohen. Sie kennen vielleicht aus dem östlichen Raum die Rede von der Maya: im Hinduismus ist damit der Schleier der materiellen Welt gemeint, der uns die Augen verschleiern und einlullen will, mit der Annahme, dass das, was vor Augen ist, alles sei. Die Aufgabe des Menschen ist es demzufolge, zu erwachen und diesen Schleier zu zerreißen.

Und diesen Weckruf gibt es im Christentum eben auch: Wach doch auf Mensch, leb nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist. Du hast nur ein Leben, und bald ist es vorbei, und wenn du gerettet, selig also glücklich werden willst in einem umfassenden Sinn, dann fängt das jetzt an, mit dir selbst und mit den Menschen, die heute vor dir und neben dir sind. Im Enneagramm, einem alten Persönlichkeitsmodell, wird nicht der Stolz, sondern die Faulheit des Menschen als Grundsünde beschrieben. Und zwar Faulheit in dem Sinn, dass wir Menschen oft nicht hingucken wollen. Dass wir versuchen, gar nicht erst zu spüren, was da alles in uns los ist. Dass wir uns und einander bestimmte Fragen gar nicht erst stellen, denn das ist unbequem.

Warum ja auch die Pubertät eine manchmal quälende Zeit ist, weil wir uns da kaum nicht ausweichen können. Und das ist eben das Unbequeme der engen Tür, wo wir immer wieder auch darum ringen: dass wir uns selbst auf der Spur bleiben, dass wir wach sind für uns und den Menschen uns gegenüber und damit auch: für Gott. Umfassender Frieden, liebe Gemeinde, von dem wir träumen wie das Senfkorn von der Zweimeter-Staude, beginnt in uns. Erste Eigenschaft ist also das Paradox: das Reich Gottes wächst von selber, cum grano salis wie ein Garten, aber wie ein Garten, ist es auch zeitsensibel und fordert uns.

Die zweite Eigenschaft stammt wiederum aus dem Lukasevangelium und folgt der kleinen Geschichte, wo Jesus die Kinder zu sich ruft, sie herzt und segnet und sie den Jüngern als Lehrerinnen und Lehrer vorstellt: wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Und das sagt Jesus zu einer Zeit, wo Kinder einen ganz anderen sozialen Status hatten als heute, weshalb sie ja auch zuerst von den Jüngern weggescheucht wurden.

Wer weiss, was Jesus angerührt hat in seiner Begegnung mit den Kindern. Ihre Arglosigkeit?, ihre Lebensfreude?, ihre Zeitvergessenheit, mit der sie stets ganz im Moment leben? Von ihrer Hingabe an die Gegenwart? Mir scheint heute vor allem diese letzte Facette bedeutsam. Denn er greift die geistliche Armut auf, die vorhin im Eingangswort von Goethe schon angeklungen ist. Er sei noch einmal zitiert:

Ich weiss, dass mir nichts angehört als jeder Gedanke, der ungestört aus meiner Seele will fliessen. Und jeder günstige Augenblick, den ein liebendes Geschick mich von Grund auf lässt geniessen.

Bei Menschen, denen nichts gehört ausser das, was gerade aus ihnen herausfliesst, da sehe ich Kinder im Spiel vor mir, im Fluss, in der Gegenwart. Aber auch uns Erwachsene, wo wir spielen, wo wir zusammen sprechen, und ganz da sind im Gespräch, wo wir tanzen oder vorsichtig und ganz achtsam die Treppe hinuntersteigen, oder wo wir Musik machen und singen. Und plötzlich, mitten in dem, was gerade ist, leuchtet eine grössere Gegenwart auf, die uns die Hände auflegt und uns segnet. Christi Geist, der sich im Reich Gottes ausbreitet, voller Zärtlichkeit, und kraftvoll und gegenwärtig: ein kindlicher und ein segenbringender Geist.

Das erinnert mich, und dies ein letzter Gedanke zum Schluss, liebe Gemeinde, an das diesjährige Motto der Fastenaktion der evangelischen

Kirche in Deutschland. Die haben vor den Wochen vor Ostern immer ein Motto „sieben Wochen ohne“. Und dieses Jahr heisst es: Mit Gefühl! Sieben Wochen ohne Härte.

Nun könnte man ja schon nur zu diesem Motto eine ganze Predigt allein halten. An dieser Stelle soll es aber nur zur Unterstreichung jener Seligpreisung dienen, die hier in der Predigt sozusagen im Subtext die ganze Zeit anwesend war und nun zum Schluss noch einmal ausgesprochen werden soll: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn ihrer ist das Himmelreich. Jene, die darum ringen, nicht zu verhärten: durch den Zweifel, durch die Rückschläge, durch die Schmerzen. Sondern die immer wieder wagen, weich zu werden, die sich offen behalten wollen für die Möglichkeit, dass wenn schon nicht der liebende Gott, dann ein liebendes Geschick sich ihnen freundlich zuwendet. Die damit rechnen, dass es Gnade gibt und dass wir in uns mehr Kraft zur Vergebung finden, als wir gedacht hätten. Solche Menschen leuchten, wie der barmherzige Samariter, durch ihr Mitgefühl. In ihnen und durch sie breitet sich aus, was mitten unter uns schon begonnen hat und was wir noch erwarten: das Reich Gottes. Gott schenke uns dazu das Wollen und das Vollbringen. Amen